

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

1919-1920

Sabalitschka, Th.: Die Linden, *Tilia cordata* Mill. und *Tilia platyphyllos*
Scop.

[urn:nbn:de:bsz:31-190101](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190101)

men, das Natron-Entgiftungswasser der verschiedenen entgifteten Pilze zukünftig auf seine Giftigkeit zu untersuchen und diese Ergebnisse in eine Tabelle einzutragen, auf die ich später im Puk zurückkommen will.

Das Nährsalz enthaltende Natronwasser müßte zum Gebrauch mit Essig etwas übersäuert werden.

Dr. Hermann Caesar.

Gefrorene und aufgewärmte Pilze.

Der mit großem Interesse gelesene Aufsatz des Herrn Oberlehrer Herrfurth über die Verwendung aufgewärmter und gefrorener Pilze deckt sich vollkommen mit meinen ausgiebigen Erfahrungen in dieser Hinsicht.

Dr. H. C.

Samtfußkrempling.

Zu dem Artikel von Seidel in No. 9/10, Seite 201, über die genießbarkeit und Verwertung einiger Pilze erlaube ich mir folgendes zu bemerken: Vor etwa 12—15 Jahren war in der Zeitschrift „Natur und Haus“ eine Zubereitungsart des Samtfußkremplings, *Paxillus atrotomentosus*, angegeben, die ich leider nicht ausprobiert habe. Wenn ich mich recht erinnere, mußte der Pilz mehrmals leicht abgekocht und das Wasser weggegossen werden. Dann sollte der Pilz mit Würze (Zwiebeln, Pfeffer, Salz) vollends weichgekocht und mit einer Gelatine (Kalbsfuß-)Brühe unter

Beigabe von Zwiebeln in Töpfe wie Sülze eingelegt werden. Auf diese Weise zubereitet soll er eine ausgezeichnete „vegetabilische Sülze“ ergeben. Vielleicht kennt ein Pukleser das Rezept und veröffentlicht es im Puk. Einfach abgekocht und gebraten schmecken die Samtfüße bitterlich, ältere Stücke sehr bitter. Heller.

Pfeffermilchling und Blauender Täubling.

Auf die unter obiger Überschrift von Herrn Prof. Dr. Kirchmayr, Bozen gemachten Mitteilungen kann ich mitteilen, daß der Blauende Täubling hier in der Schweiz gewiß kein, seltener Pilz ist. Speziell in den beiden letzten trockenen Sommern habe ich diesen Täubling in den Wäldern um Solothurn sehr häufig angetroffen. Auch ich glaube, daß dieser Täubling, der vom Boden genommen, sehr leicht kenntlich ist, meist als Pfeffermilchling gehalten und deshalb übersehen wird.

Schreier-Biberist.



Briefkasten.



Durch welche äußeren Umstände wird die Verbreitung der Pilzsporen begünstigt? In welcher Weise beteiligen sich hierbei Wind, fließendes Wasser, Schnecken, Insekten, größere Tiere?

G. in Hochdorf.

Kräuterkunde - Kräuter Verwendung.

Die Linden, *Tilia cordata* Mill. und *Tilia platyphyllos* Scop.

Von Apotheker Dr. Th. Sabalitschka.

Wenn die Linde herrlich duftet, dann wissen wir, der Sommer ist da. Jeder kennt diesen prächtigen Baum, der in uralten Riesenexemplaren Kirchhöfe, Dorfplätze usw. schmückt. Weit berühmt sind die herrlichen Linden auf Frauenchiemsee, zu denen wohl jeder Besucher dieses köstlichen Stückchens Erde pilgert, um aus dem Rauschen ihrer vom Seewind gewiegten Blätter die Geschichte längst entschwundener Zeiten andächtig zu vernehmen. Bei meinem Geburtsstädtchen Staffelstein steht die groteske Ruine einer Linde, welche zu den ältesten Bäumen Deutschlands zählt. Ihr Umfang mißt 24 m. In dem hohlen Stamm soll vor mehr als hundert Jahren der französische Marschall Berthier, welcher sich in Banz aufhielt und später durch einen Sprung aus dem dritten Stock der Residenz zu Bamberg auf das Pflaster sich tötete, sein Pferd umgewendet haben. Professor Dr. Fr. Kerner necht besang den ehrwürdigen Baum in einem tiefempfundenen Lied, das ich den Lesern nicht vorenthalten möchte.¹

Es steht eine alte Linde
Beim Friedhof zu Staffelstein,
Sie steht seit tausend Jahren
Und schaut in die Lande am Main.
Sie grüßte die ersten Boten
Aufleuchtenden Christentums,
Wohl sah sie noch Karl den Großen
Umstrahlt von den Sternen des Ruhms.

O Linde, Du alte Linde,
Wie sind Deine Locken so bleich,
Wohl grünst du seit tausend Jahren —
Und die Menschen sind immer so gleich:
Die Menschen, sie lieben und hassen
Stets waltet der alte Streit,
Die einen weinen vor Leide,
Die andern vor Seligkeit.

Du sahest Throne wanken,
Versinken manch Königshaus,
Jahrhunderte kamen und gingen,
Es starben Geschlechter aus.
So ziehen Millionen Gestalten
Durch Deine Erinnerung,

¹ Stafflesteiner Chronik von Hr. Karl. S. 178.

Viel hundert Sommer und Winter —
Dein Herz blieb immer noch jung.

Und als die Stadt sich erhoben,
Das liebliche Staffelstein,
Da sangen schon tausend Vögel
Im Schatten der Blätter Dein.
Wie lange schon hältst Du beim Friedhof
In Treuen die Totenwacht?
Du kanntest sie alle, die Teuren,
Die hier zur Ruhe gebracht.

Da haben sie auch gebettet,
Mein Glück, mein sonniges Lieb,
Ich stand am Grabe und weinte,
Wie ward mir die Stunde so trüb! —
O Linde, Du alte Linde,
Nichts ändert den Lauf der Welt:
Am frühesten muß man verlieren,
Was man am teuersten hält.

O Linde, Du alte Linde,
Ehrfürchtig schau ich Dich an:
Die Jugend, die Blüte, vergehet,
Und das Glück ist ein täuschender Wahn.
Es rauschen die Wogen am Maine,
Unwiederbringlich dahin —
Und lebten wir tausend Jahre,
Wir müßten dennoch verblüh'n.

Wieviel Sagen und Lieder knüpfen sich an die Linde! Ich denke an Siegfried, an den Brunnen vor dem Tore, an die Lindenwirtin. Den alten Deutschen war die Linde ein dem Donner geheiligter Baum, unter der Gerichtslinde tagten ihre Gerichte. Welch' fröhliche und Welch' selige Stunden hat wohl mancher Leser im Schatten der Linde schon erlebt! Viele Orte haben von der Linde ihren Namen. Ich erinnere an die Perle am Bodensee, Lindau, an die Hochburg des deutschen Buchdruckes, Leipzig (von lipa = Linde).

Zu Schnitzarbeiten dient das weiche Holz des Baumes, seine Kohle zum Zeichnen. Der Bast liefert Decken und Flechtwerk. Die Blüten spenden reichlich Honig den Bienen und sind seit langem wegen ihrer Heilkraft berühmt. Waren sie doch bereits im Mittelalter ein Volksheilmittel.²

In den Apotheken benutzt man sowohl die Blüten der Winterlinde, *Tilia cordata* Mill. (*Tilia ulmifolia* Scop., *Tilia parvifolia* Ehrh.) als auch der Sommerlinde, *Tilia platyphyllos* Scop. (*Tilia grandifolia* Ehrh.). Bei der ersteren sind die Blätter beiderseits kahl, unterseits blaugrün und in den Nervenwinkeln mit rotfarbenen Bärtchen versehen. In den Trugdolden stehen fünf bis elf Blüten. Die Blätter der Sommerlinde sind unterseits mehr oder weniger weichhaarig, gleichfarbig oder etwas heller grün und tragen an den Nervenwinkeln weißliche Bärtchen. Sie sind größer als die der Winterlinde. Die Trugdolden enthalten nur zwei bis fünf Blüten. Die Winterlinde ist über ganz Europa verbreitet. Thomé schreibt in seiner Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz: „Innerhalb des Gebietes ist sie in dessen nordöstlicher Hälfte häufiger als in der südwestlichen. In ersterer kommt sie vorzugsweise als wirklicher Waldbaum einzeln eingesprengt in Laub- und Mischwäldern und an Waldrändern, in letz-

terer häufiger angepflanzt (in Parken, Alleen, um Dörfer) als im Walde vor. Auch kommt sie in den Ebenen und Hügelländern Nord- und Mitteldeutschlands (hier namentlich in Auen und Mittelwäldern, wo sie am besten gedeiht) häufiger vor, als in den Gebirgen.“ Über die Sommerlinde schreibt Thomé: „Sie ist in unserem Gebiete kaum heimisch, höchstens in dessen südlichsten Gegenden. Sie kommt fast nur angepflanzt und verwildert vor, denn als wirklich wild dürften höchstens die an Waldrändern stehenden oder vereinzelt in Laub- und Mischwäldern eingesprengten Sommerlinden der südlichen Rheingegenden, Süddeutschlands, der Alpenländer und der südöstlichen Kronländer Österreichs zu betrachten sein. In den Alpen ist die Sommerlinde schön häufiger als die Winterlinde, steigt dort auch höher empor als diese. Die Riesenlinden (Kirchhofs-, Dorfplatzlinden) unseres Gebietes dürften fast alle dieser Art angehören.“

Von Sommer- und Winterlinde werden pharmazeutisch benutzt die ganzen, voll entwickelten Blütenstände mit den Hochblättern, welche man im Juni und Juli sammelt. Den Trugdolden beider Arten ist ein gelblichgrünes, dem gemeinsamen Blütenstiele bis zur Hälfte angewachsenes, papierdünnnes Hochblatt gemeinsam. Die Blüten der Winterlinde sind weißgelb, die der Sommerlinde gelblichbraun. Der Kelch besteht bei beiden aus fünf leicht abfallenden, innen und am Rande filzig behaarten Kelchblättern; mit diesen alternieren die fünf spatelförmigen, kahlen Kronenblätter, welche Honigdrüsen tragen.

Die Silberlinde, *Tilia tomentosa* M. (*Tilia argentea* Desf.) ist ausgezeichnet durch eine dichte, weißfilzige (silberartige) Behaarung der Blattunterseite. Ihre Blüten sollen pharmazeutisch nicht verwendet werden.

Es ist darüber gestritten worden, ob das Sammeln der Lindenblüten zu empfehlen ist. Man hält es für zu mühsam und zu gefährlich, da man Unfälle durch Absturz von der Leiter befürchtet. Wenn das Sammeln an niedrigen Bäumen durchgeführt wird, deren es ja in jüngeren Lindenalleen allenthalben genügend gibt, so scheiden diese ungünstigen Momente aus. Der Baum ist derart mit Trugdolden behangen, daß man schon von einem Baum eine gute Ausbeute erzielen kann. Man gehe nur so hoch, als es mit einer Stehleiter noch bequem möglich ist; dadurch wird die Gefahr ziemlich beseitigt. Während des Krieges hat z. B. die Gemeinde Berlin-Steglitz das Sammeln der Linden organisiert. Es war dem aufgebotenen Personal beinahe unmöglich, den reichen Blütenschmuck einer langen Lindenallee zu ernten. Leider ist das Lindenblütensammeln durch Schulen wegen der damit verbundenen Gefahr nicht zu empfehlen. Auf jeden Fall sollen wir weit mehr als bisher die Blüten unserer einheimischen Linden ausnützen. An anderer Stelle² habe ich darauf hingewiesen, daß 1912 Rußland, das damals als alleiniger Lieferant von Lindenblüten für Deutschland in Betracht kam, diesen Umstand dazu benutzte, durch Zurückhalten der Ware unnatürlich hohe Preise zu erzielen. Hätte Deutsch-

² Th. Sabalitschka: Heil- u. Gemüsepflanzen. III. Jahrg. S. 181. 1830.

land schon damals diese Drogen selbst geerntet, wäre es in dieser Beziehung nicht auf Gnade und Ungnade den russischen Spekulanten ausgeliefert gewesen. Jedem ist es wohl möglich, den zum eigenen Bedarf nötigen Lindenblütentee selbst zu sammeln.

Trockene Lindenblüten besitzen einen eigentümlichen, mit dem der frischen Blüten nicht mehr identischen, angenehmen Geruch, welcher zurückzuführen ist auf Spuren von atherischem Öl. Die Blüten enthalten viel Schleim. Sie stellen ein beliebtes, schweißtreibendes Mittel dar. Auch wird ihnen eine blutreinigende Wirkung nachgerühmt.

Die Hoffnungen, welche man im Kriege an eine Ausnutzung des Lindenholzes zur Erzeugung von Öl geknüpft hat, erfüllten sich nicht. Nach der Untersuchung von Thoms und Michaelis³ kann eine praktische Ausnutzung der Linde zur Fettgewinnung wegen des sehr geringen Fettgehaltes und auch wegen der schwierigen Gewinnung des Fettes nicht in Frage kommen. Mehr Öl enthalten die Samen der Linden; sie sind aber sehr klein und stellen nur einen geringen Teil der kugeligen Frucht dar. Auch eine Darstellung des Samenöles kann nicht in Betracht kommen. Der Kriegsausschuß für Öle und Fette konnte aus den Früchten nur 2,5 % Öl gewinnen. Das Holzmehl der Linde empfahl man als Futtermittel, ebenso das Laub. Auch als Tabakersatz soll das im Herbst abfallende Laub Verwendung finden können. Doch was wurde nicht alles als rauchbar gerühmt!

Ein probates Mittel gegen die Ruhr.

Zu dem zeitgemäßen Artikel des Herrn Dr. Th. Sabalitschka über *Tormentilla erecta* kann ich einige kleine Beiträge aus meiner Praxis bringen.

Vor Jahrzehnten erzählte mir ein alter Kollege, daß ihm die damals schon als obsolet geltende Ruhrwurzel (*Tormentilla erecta*) auf einem Ausfluge vorzügliche Dienste bei einem ruhrartigen Durchfalle geleistet habe. Damals verordneten noch hier und da alte Tierärzte dieses sehr wirksame Mittel. Jener Erzählung eingedenk kam ich vor etwa 16 Jahren in die Lage, daraus die Nutzanwendung zu ziehen. Ich hatte mit einem Sohne im Salzkammergut von unserer Pension aus einen Gebirgsausflug unternommen. Ein altes Mütterlein begegnete uns weinend und erzählte auf unser Befragen hin, daß es wahrscheinlich eine Kuh an der gefürchteten Ruhr verliere; der Tierarzt wohne zu weit weg und sei meist unterwegs. Zufällig sah ich um uns herum die *Tormentilla erecta*, leicht erkennbar an ihren vier gelben Blumenblättern, in Menge wachsen. Ich riet der armen Frau, hiervon Wurzelstöcke zu sammeln und der Kuh davon einen Trank zu machen. Die wie erlöste Bäuerin begann zu sammeln, während wir Wanderer höher aufwärts unserm Ziele zustrebten. Auf dem Rückmarsche winkte uns ein Bursche. Und siehe da: unsere dankbare Gebirgerin hatte ihren Sohn als Posten aufgestellt, der unsere Rückkehr anmelden sollte. Ein vorzüglicher Kaffee mit Gebäck erwartete die ver-

mutlichen Heilkünstler. Die Kuh war schon bedeutend auf der Besserung, und nach ein paar Tagen auf dem Kirchgange nach Waidring berichtete der junge Bauer meinem Sohne, dem späteren Arzte, die völlige Wiedergesundung der ruhrkranken Kuh, infolge Anwendung des Waldtrankes.

Während des Jahres 1915 bewohnte ich eine kleine ländliche Villa, unweit Freiburg i. Br. Eine Arbeiterin beklagte eines Tages die Erkrankung ihres Schweines an Ruhr. Der nächste Tierarzt sei zum Militär eingerückt und in Freiburg sei in der Kriegszeit voraussichtlich auch keiner zu finden, ich möge ihr ein wirksames Mittel für diesen Fall nennen. Ich riet ihr, es mit etwas (für 20 Pfg.) Tormentillwurzelpulver zu versuchen, bis ein Tierarzt zur Stelle sei. Nach einiger Zeit hörte ich, daß auch hier das Tormentillpulver vortrefflich geholfen und das Tier sehr bald in Ordnung gebracht habe.

Dieses gute Mittel war vor dem Kriege fast in Vergessenheit geraten, obschon dasselbe in unsern Waldungen massenhaft vorkommt. Hatte man doch im Überflusse der guten alten Friedenszeit die gleichwertigen ausländischen Drogen *Ratantia* und *Catechu* und das Tannin mit seinen Abkömmlingen aus den chemischen Fabriken! Erst der furchtbare Krieg mit seinen vielfachen Entbehrungen auch auf pharmazeutischem Gebiete hat uns gelehrt, wieder für Nottfälle manches mißachtete gute Heilmittel aufzusuchen und zu verwerten, das der pharmazeutischen Rumpelkammer anheimgefallen war.

Dr. Hermann Caesar.

Die Vogelmie, *Stellaria media*, als Spinatersatz.

Unter den vielen Pflanzenarten, die als Spinatersatz empfohlen werden, habe ich noch nie die Vogelmie, *Stellaria media* Vill., nennen hören, die sich als Spinat, also zur Musbereitung, eignet, wie kaum eine zweite. Der Geschmack dieses Pflanzenmuses ist sogar noch zarter und feiner, als der des echten Spinates und wird von jedem, der einmal davon gekostet hat, außerordentlich gelobt. Hinzu kommt, daß die Miere meist schon früher geschnitten werden kann, als der Spinat, so daß man also an ihr ein Frühgemüse mehr hat. Am zartesten bleibt sie im Schattenstand, da dort die Stengel äußerst weich und zart bleiben, also mitverrieben werden können, während die Stiele im Sonnenstand schon frühzeitig hart werden, so daß dann die Blätter von ihnen erst abgestreift werden müssen. Ich habe ein Beet Miere unmittelbar an einer Scheunenwand auf fettem humosen schwarzen Niederungsboden, aber im tiefsten Schatten (Nordseite). Hier entwickelt sich die Miere im Frühjahr sehr schnell zu ganzen Ballen, die sich an die Hauswand anlehnen. In feuchten Frühjahren kann, ziemlich schnell hintereinander, sogar zweimal geschnitten werden; in dem so frühzeitigen Frühjahr 1920 konnte der erste Schnitt schon Mitte April stattfinden.

Wendisch-Wilmersdorf.

Dr. Fritz Graf v. Schwerin.

Ein wenig beachtetes Wildgemüse.

Neulich sah ich bei meinem Haarschneider in Oberabsteinach, im hohen hessischen Oden-

³ Berichte d. deutschen Pharmazeut. Ges., 26. S. 185. 1916.

wald, eine mit den jungen Spitzen einer Krautpflanze gefüllte Schüssel stehen. Als lernbegieriger Sechundsiebenziger fragte ich nach dem Namen und der Benützung derselben. Ich erfuhr, daß man die Pflanze „Gibblkeern“ (Gipfelkern) heißt und daß man sie schon seit alter Zeit in der Gartengemüscarmen Gegend als Gemüsegewächs sehr schätzt, während erst in letzter Zeit einzelne Familien es auch mit Brennesseln und Löwenzahn versuchten. Männer und Frauen behaupteten, das Gemüse schmecke ganz vortrefflich, kräftiger als Spinat, nicht so „läppsch“ wie dieser. Eine Frau wußte mir auch den Buchnamen der Pflanze anzugeben. Es war der Taubenkropf, das aufgeblasene Leimkraut, *Silene inflata*. In der Flora von Württemberg und Hohenzollern von Georg von Martens und Carl Albert Kemmler ist mitgeteilt, daß man das Gewächs bei Ulm Schnellblumen, in der Baar Kläpfer heißt. Das Wort Gibblkeern kann daher kommen, daß man nur die Gipfel (Spitzen) des Gewächses benützt, und daß die reifen Früchte durch ihre Kerne auffallen. Ich füge nach genanntem Buch die Beschreibung bei. Glatt (Blätter und Kelch kahl); Stengel schlank, aufsteigend, 15—45 cm hoch; Blätter meergrün, elliptisch bis lanzettlich, scharf zugespitzt; Blüten gabel- und endständig, unvollkommen zweihäusig; Kelch aufgeblasen, bleich, mit zahlreichen Rippen, netzartig geadert; Kronblätter zweilappig, mit 2 Knötchen am Schlunde, weiß, an den männlichen Blüten weit größer; Kapsel eiförmig; Samen nierenförmig, feingekörnt, rötlichgrau.

Überall an Ackerrainen und auf trockenen Wiesen. Blütezeit: Mai bis August. Die jungen Frühlingstriebes sind ein angenehmes Gemüse und werden mancherorts seit dem Teuerungsjahr 1917 gesammelt und selbst auf den Markt gebracht. Im Odenwald wird der „Gibblkeern“ im Frühling auch beim „Steinlesen“ auf Kleeäckern gesammelt.

Es ist zu wünschen, daß die Herausgeber von Wildgemüscschriften die Sache prüfen und das sehr verbreitete Gewächs empfehlen, falls es auch ihnen zusagt.

A. Göller.

Wie lerne ich Nutzpflanzen kennen?

Und nicht nur das, sondern wie unterrichte ich mich über die mannigfache Verwendung aller heimischen wildwachsenden Pflanzen (Phanerogamen) für Nahrungs-, Heil-, Genuß- und technische Zwecke, wann sammle ich sie ein, und über manche andere Frage betreffend Aufsuchen, Gewinnen, Aufbewahren, Zubereiten und auch Kultivieren solcher wildwachsenden Nutzpflanzen gibt erschöpfend Auskunft das Buch „Angewandte Botanik“ von J. Troost. Bei einem Umfang von 265 Seiten mit über 200 Abbildungen bietet es für den billigen Preis von Mk. 5.— (zuzügl. Teuerungszuschlag) für Laien und Praktiker in seiner klaren, einfachen und verständlichen Schreibweise ein vorzügliches Selbstunterrichtswerk, das in der Bücherei keines Naturfreundes fehlen sollte. Es kann durch die Pukgeschäftsstelle bezogen werden. Mitglieder der Pukzentrale erhalten es ohne Berechnung des Teuerungszuschlages.

Drogen-Sammelkalender für Juni.

Blätter oder Kraut von:

Bärentraube, *Folia uvae ursi*.
 Bilsenkraut, *Herba Hyoseyami*.
 Birke, *Folia Betulae*.
 Fiebertee, *Folia trifolii fibrini*.
 Fingerhut, roter, *Folia digitalis*.
 Huflattich, *Folia Farfarae*.
 Löffelkraut, *Herba Cochleariae* (mit Blüten).
 Lungenkraut, *Herba Pulmonariae*.
 Malve, *Herba Malvae*.
 Spitzwegerich, *Herba Plantaginis lanceolatae*.
 Tollkirsche, *Folia Belladonnae*.
 Walnußblätter, *Folia Juglandis*.
 Wermut, *Herba Absinthii*.

Blüten, Blütenstände oder blühendes Kraut von:

Arnika, *Flores Arnicae*.
 Holunder, *Flores Sambuci*.
 Linden, *Flores Tiliae*.
 Malven, *Flores Malvae*.
 Mohn, *Flores Rhoeados*.
 Rose, *Flores Rosae*.
 Schafgarbe, *Flores et Herba Millefolii*.
 Taubnessel, weiße, *Flores Lamii albi* (nur die Blumenkrone!).
 Tausendgüldenkraut, *Herba Centaurii minoris*.
 Thymian, *Herba Thymi*.
 Wilde Stiefmütterchen, *Herba Viotae tricoloris*.

Samen von:

Herbstzeitlose, *Semen Colchici*.

Zur Herstellung von deutschem Tee sind besonders zu sammeln die Blätter von Brombeere, Erdbeere, Himbeere und Weidenröschen.

Dr. Th. Sabalitschka.

Ausstellungen u. Vereine.

Vereine für Pilzkunde, Cassel. In der Sitzung vom 2. Februar 1920 hielt nach Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten Herr Lehrer Kraßke einen sehr interessanten und lehrreichen Vortrag über Röhrlinge (*Boletus*-Arten). Unter Benützung der Hanelschen Lichtbilder erläuterte der Vortragende die wichtigsten Merkmale der betreffenden Pilze sowie Zeit und Ort ihres Vorkommens und die Verwendungsmöglichkeit derselben.

Daran anschließend zeigte Herr Lehrer Schulz an einer Reihe von Lichtbildern allerlei Interessantes aus dem Gebiet der Botanik. Die Ausführungen des Redners über pflanzliche Schmarotzer als auch über die Blütenbestäubung bei einigen Pflanzen fanden gleichfalls den Beifall der Anwesenden.

Am 1. März 1920 hatte Herr Lehrer Buschardt den 3. Lichtbildervortrag übernommen. Derselbe sprach über die bekanntesten Vertreter wichtiger Pilzfamilien. Ausgehend von den Ständerpilzen oder Basidiomyceten führte der Redner eine Reihe Pilze im Lichtbilde vor, die von Pilzsammlern gekannt werden müssen, da sie leicht zu Verwechslungen führen können. Besonderes Gewicht legte der Vortragende auf die Unterscheidungsmerkmale. Es folgten im zweiten Teile